

11. DEUTSCHER EVANGELISCHER KIRCHENTAG DORTMUND
VORBEREITENDER AUSSCHUSS
Pressestelle

K.T.

Supervisionen 1963
Ang.
Tgl. Nr. 1017
Ausgang:

Probleme der Evangelischen Kirchentags-Bewegung

Ansprache von Präsident D.Dr. Reinold von Thadden-Trieglaff
bei der Rüstwoche in Dortmund am 5. Februar 1963

Liebe Brüder und Schwestern

Es ist mir heute Abend eine ganz besondere Freude, Sie hier in der ehrwürdigen Reinoldi-Kirche zu Dortmund im Namen des Präsidiums des Deutschen Evangelischen Kirchentages auf das herzlichste zu grüßen. Was sich einige Monate später, so Gott will, im Einzelnen an so manchen Stätten der alten und großen Stadt zutragen wird, davon werden Sie gleich von dem Hauptredner dieses Abends, Herrn Generalsekretär Dr. Walz ausführlich unterrichtet werden. Was ich Ihnen in dieser Stunde zu sagen habe, ist Material zum Nachdenken über Wesen und Auftrag unserer evangelischen Laienbewegung und zugleich Ausdruck der inneren Gemeinschaft mit der evangelischen Kirche Westfalens, die uns einlud und uns in so bereitwilliger Weise ihr Vertrauen entgegenbrachte.

I.

Von Anfang an ist der Evangelische Kirchentag nicht nur ein neuartiger Versuch protestantischer Evangelisation, das Wagnis einer Massenversammlung großen Stils im christlichen Geiste gewesen. Er hat etwas gewollt. Er hat die ausdrückliche Absicht in die Tat umzusetzen gesucht, Menschen unserer Zeit unter die Botschaft des Evangeliums zu rufen, und zwar so, daß dabei die großen unbewältigten Fragen unseres Jahrhunderts sichtbar würden, die der Kirche heute aufgegeben sind, wenn sie wirklich "Kirche", lebendige Kirche, wirksame Kirche sein will. Von welchen Problemen soll in diesem Zusammenhang die Rede sein?

Sicherlich nicht von den Problemen der Kirchentags-Organisation und ihren spezifischen Aufgaben selber, so schwierig sie sein mögen. Sondern von den schweren ungelösten Fragen, die das Zeitalter einer pluralistischen einer buntzusammengewürfelten Gesellschaft im 20. Jahrhundert mit sich bringt. Von dem Massenschicksal der Nachkriegsgeneration ist die Rede, von der Vereinsamung der Menschen mitten im Gedränge der komplizierten industriellen Arbeitsvorgänge, von dem Mangel an besinnlicher Ruhe und Stille, von der Schrumpfung persönlicher Einwirkungsmöglichkeiten in der Familie, der Wirtschaft und Gesellschaft.

Die Rede müßte wohl auch sein von den Nöten der Kirche selbst, von dem Nebeneinander konfessionell verschiedener bestimmter Landeskirchen innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland, von der verfassungsmäßigen Gestalt der jeweiligen Kirche trotz aller bisherigen Bemühungen um eine Neuordnung, wie sie 1949 auf dem Trümmerfeld des zusammengebrochenen Nazi-Deutschlands notwendig wurde. Sind diese Bestrebungen hinreichend gewesen, oder müßten sie ergänzt, abgewandelt und radikaler verstanden werden, als es vor fünfzehn Jahren geboten erschien? Bedarf es angesichts der rapiden Wandlungen, deren Zeugen wir seit dem Kriegsende allorten geworden sind, nicht einer tiefgreifenden strukturellen Reform?

Vielleicht können wir beim Dortmunder Kirchentag nur einige wenige solcher Probleme zum Gegenstand unseres Nachdenkens machen. Vielleicht meinen wir aber doch im Gegenteil die ganze Summe der dringenden Besorgnisse insgesamt. Vielleicht gelingt es uns nicht ausreichend, unser Bemühen ganz verständlich zu machen. Vielleicht werden wir sogar schuldig, weil wir an einer wichtigen Stelle mit unserer Antwort auf die gestellten Fragen versagen. Aber der Versuch muß unternommen werden, und er darf auch gemacht werden, wenn nur das Eine klar ist, daß wir nicht uns selber im Auge haben! Wenn nur ein wirklicher Auftrag, der Auftrag von Gott her, deutlich wird, der unser Unterfangen rechtfertigt! Wenn nur eine hinreichende Übereinstimmung unter uns besteht bezüglich der ernsthaften Lage, in der sich unser deutsches Volk, in der sich die evangelische Christenheit unserer Nachkriegsgeneration befindet!

Schwierigkeiten, Fehlerquellen und Fehlentwicklungen in der Kirche wie in der Welt hat es immer gegeben und wird es immer geben, weil es Menschen sind, die in ihr handeln und in ihr Irrtümern unterliegen. Aber das darf kein Grund sein, uns einer Neubesinnung zu weigern, die notwendig ist und darum unser Verantwortungsbewußtsein in Anspruch nimmt. Der alte bäuerliche Grundsatz "Et bliwt allent bim Ollen" mag in früheren Jahrhunderten vielleicht eine gewisse Lebensweisheit enthalten haben; in der Gegenwart wäre er unerträglich, weil er der Wirklichkeit nicht entspricht, weil er - mehr noch - dem Wesen des Evangeliums, dem Willen und Gebot des lebendigen Gottes widerspräche.

Selbstkritische Überlegungen muß es darum geben in einer verantwortungsbewußten Kirche, zumal in einer so großen und vielgestaltig zusammengesetzten Kirche wie hier im Westfalenland. Und Versuche sollten ins Auge gefaßt werden, wie man es einmal anders anpacken kann, als es in der Vergangenheit möglich oder nötig war. Auch dann, wenn wir genau wissen, daß jede Reform im kirchlichen Leben wiederum mit Mißgeschick und Verkehrtheiten, mit zeitgebundenen Schwächen, ja menschlichem Unrecht verknüpft sein wird. Auf Gottes vergebende Gnade bleiben wir immer angewiesen. Aber laufen lassen dürfen wir die Dinge nicht.

II.

Welcher Situation sieht sich die Kirche Christi, sieht sich die evangelische Christenheit heute ernsthaft gegenüber?

Keinem Zweifel kann es unterliegen, daß sich die Christenheit im letzten Drittel unseres Jahrhunderts inmitten einer Welt vorfindet, die nicht mehr vorwiegend oder auch nur in beträchtlichem Maße vom christlichen Glauben, von der christlichen Überlieferung, von dem christlichen "Segenserbe", von christlicher Gesittung und christlichen Anschauungen entscheidend bestimmt ist. Die Rede vom "christlichen Abendland" mag noch in einem gewissen begrenzten Sinne ein Recht haben, im ganzen trifft sie einfach nicht mehr den Sachverhalt, den sie beschreiben will.

Das brauchte uns an und für sich nicht allzusehr zu erschrecken. Eine wirkliche Majorität hat das Christentum im biblischen Sinn auf der Erde natürlich noch niemals und nirgends dargestellt. Nur eine Minorität unter den Völkern und Rassen der fünf Erdteile ist unter den Einfluß der christlichen Botschaft gekommen. Die Mehrzahl der Menschen blieb davon unberührt oder befindet sich im offenen Gegensatz zur christlich beeinflussten Welt. Aber erst in unserer Epoche hat sich die Ablehnung des Christentums, die Verneinung seines Gottesglaubens, der Anstoß an seinen Sittengeboten wie an seiner Liebesgesinnung, der Haß gegen sein Freiheits-

Verständnis wie gegen seine Erlösungs-Verkündigung so bewußt entwickelt, hat die antichristliche Haltung solche weltanschauliche Begründung und solche machtpolitische Stützung erfahren wie in unserer Generation.

Beinahe über Nacht hat der weltanschauliche Materialismus als Religion, der Kommunismus als mächtige von der Masse bejahte Antwort auf manch unleugbares soziale Versagen vergangener Generationen entscheidenden Einfluß auf eine Milliarde Menschen bekommen. Und weitere Millionen können sich leicht von heute auf morgen der Schar entschlossener Christusfeinde anschließen. Die bewußte oder unbewußte Zuwendung - nicht zuletzt der sogenannten gebildeten Kreise - zum modernen, naturwissenschaftlich begründeten Atheismus hat ja längst schon unter der Oberfläche beunruhigende Zahlenausmaße angenommen. Wer auch nur ein geringes Gespür für die geistige Seite der heutigen Machtkämpfe in Europa, in Asien und in Afrika bewahrt hat, der wird keinen Augenblick daran zweifeln, daß sich auch die deutsche evangelische Christenheit, die evangelische Kirche hier in Deutschland sehr ernste Gedanken darüber machen muß, was aus dem traditionellen Kirchenvolk in ihrer eigenen Mitte inzwischen geworden sein möchte, und welche Möglichkeiten genutzt werden sollten bzw. verwirklicht werden können, um dem Gefälle einer schnell zunehmenden Entchristlichung unseres Volkes entgegenzuwirken.

Das 18. und das 19. Jahrhundert ist der Zeitraum gewesen, da die geistige Abwendung vom Christentum großen Stils in Europa ihren Anfang nahm. Sie war die Voraussetzung für den Sieg der revolutionären Mächte über das Christentum in Osteuropa wie im Nazi-Deutschland des Dritten Reiches. Seither gibt es eine meist unbewußte "Gemeinsamkeit des Unglaubens" zwischen dem abendländischen Westen und dem von der Sowjetunion geprägten Osten unseres zweigeteilten Vaterlandes. Von einer eindautigen "christlichen Welt" kann weder diesseits noch jenseits der Zonengrenzen Zentraleuropas die Rede sein. Als billige Selbstverständlichkeit existiert sie einfach nicht mehr, ja wahrscheinlich in Zukunft noch weniger als bisher. In der Form des dialektischen Materialismus wird in der östlichen Welt die Gültigkeit des biblischen Gottesglaubens offiziell bestritten. In der westlichen Welt - scheinbar harmloser - wird der Unglaube hingegen in der Form einer schrankenlosen materiellen Genußsucht und eines skrupellosen Egoismus auf dem Hintergrund des, gleichwohl liebeleeren, sogenannten "Wohlfahrtsstaates" mit aller Naivität praktiziert.

Hat unsere Volks- und Landeskirche noch die Voraussetzungen zur Verfügung, die einst vor vierhundert Jahren ihre vom Staat garantierte obrigkeitsliche Gestalt vollauf gerechtfertigt erscheinen ließen? Die Volkskirche, in die man normalerweise hineingeboren wird und die man als eingebürgerte Tradition hinnimmt, weil man in ihr meist nicht zu einer persönlichen Entscheidung aufgerufen ist? Oder müßte man heute nicht besser die Freiwilligkeitskirche fordern, die offenbar die Glaubensenergien und die Opferbereitschaft so viel leichter in Bewegung setzt?

Ich selber habe mich mit dieser Frage von Jugend auf herumge-schlagen, mich aber trotz allem zuletzt doch immer wieder für ein Nein, d.h. zugunsten der volkskirchlichen Gestalt unserer evangelischen Kirche entschieden. Mit voller innerer Gewißheit, aber doch nur unter ganz bestimmten Bedingungen, d.h. wenn wir bereit sind, auf die Fragen, die dem Protestantismus der Gegenwart gestellt sind, eine substantielle Antwort zu geben. An den "Kirchen" in ihrer eigenen, unvertretbaren Zuständigkeit

wird es zwar sein, auf die darin enthaltenen verfassungsrechtlichen Probleme zu reagieren. Aber der Kirchentag hat in Zentrum der zur Debatte stehenden Auseinandersetzungen nicht bloß passiv, sondern aktiv seinen Standort einzunehmen. Wir meinen mit Überzeugung die Kirche, der wir angehören, so wie sie praktisch aussieht, nicht wie sie theoretisch sein sollte. Aber wir dienen der Kirche Jesu Christi aller Zeiten und Orte, die uns ruft und verpflichtet. Wenn "Kirche" der Eingriff Gottes in diese Welt ist, dann haben ihre gesamten Glieder es mit ihrem Dienst an der Welt zu tun, die Gott unter allen Umständen gehört. Auch in ihrer Fragwürdigkeit, Schuldverhaftung und Sünde!+

Gott rettet die Welt nicht von außen her. Gott rettet die Welt von innen her, auf Seinem inkarnatorischen Wege, auf dem Kreuzesweg der neutestamentlichen Botschaft, durch das Leiden, Sterben und Auferstehen Seines Sohnes Jesus Christus. Indem aber Gott die Welt auf diese geheimnisvolle Weise rettet, legt Er ihr kein fremdes Gesetz auf, sondern ruft sie zurück zu ihrer eigentlichen Berufung und Substanz. "Gehet hin in alle Welt", hat der Herr Christus zu seinen Jüngern gesagt, als Er sie aussandte "bis an das Ende der Erde". Wer es also als evangelischer Christ mit der Welt zu tun hat, der treibt sich nicht in verbotenen Regionen herum, vorausgesetzt, daß er das Apostolat der Christenheit begriff und sich dem Sendungsauftrag des Auferstandenen erschloß. Das gilt nicht nur für die Pfarrer und Theologen, sondern gerade auch und vor allem für die sogenannten Laien!

Der Evangelische Kirchentag als Bruderschaft von Christen, gerade auch von Laien, hat seinen Platz in ihren Reihen, solange er seinem Auftrag gehorsam bleibt. Nur dann könnte man das Urteil von Kirchentagsfreunden vor zwölf Jahren auch heute noch gelten lassen: "Wenn es den Kirchentag nicht bereits gäbe - als Weckruf, als Sammlungsort, als Unruhe in der Uhr der Kirche, als Gesinnungsgemeinschaft in unserer schnell voranschreitenden Zeit -, müßte er noch heute erfunden und in Aktion gesetzt werden". Gott schenke uns aus Gnaden, daß wir in dieser unserer Zeit, Sendboten Dessen sein dürfen, der einst seine Jüngerschar in die Welt aussandte, um dort Gottes Recht und Gottes Barmherzigkeit zu verkündigen.

Dortmund, den 6. Februar 1963

Dr. Hu/Scha.